Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 14 (1938)
Heft: 48

Artikel: Ungeduld des Herzens [Fortsetzung]
Autor: Zweig, Stefan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-754363

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

UNGEDULD DES HERZENS

Roman von Stefan Zweig

Copyright by Verlag Allert de Lange, Amsterdam und Verlag Bermann-Fischer, Stockholm

7. Fortsetzung

Und morgen, Sonntag — da sind Sie doch frei — haben wir etwas ganz Großes vor. Papa hat mir versprochen, wir fahren hinaus auf das Gestüt. Seit Jahren war ich nicht dort, seit vier oder fünf Jahren... ich wollte ja nicht mehr auf die Straße. Aber morgen fahren wir und Sie kommen natürlich mit. Sie werden staunen, wir haben uns, Ilona und ich, eine Ueberraschung ausgedacht. Oder...» — sie wandte sich Ilona lachend zu — «soll ich das große Geheimnis jetzt schon ausplaudern?»

«Ja», lachte Ilona, «keine Geheimnisse mehr!»

«Also hören Sie, lieber Freund — Papa wollte, daß wir im Auto hinfahren. Aber das geht zu rasch und ist langweilig. Da hab ich mich erinnert, daß der Josef erzählt hat, von der alten närrischen Fürstin — wissen Sie, der früher das Schloß da gehört hat, eine widerliche Person — daß die immer im Viererzug hinausgefahren ist, in der großen Reisekalesche, der schwarzgelben, die in der Remise steht . . . Nur damit's jeder weiß, daß sie die Fürstin ist, hat sie immer den Viererzug einspannen lassen, auch bloß zum Bahnhof hinüber, sonst hat niemand so fahren dürfen weit und breit . . . Denken Sie, was das für ein Spaß wär, auch einmal wie die gottselige Fürstin zu fahren! Es ist ja noch der alte Kutscher da . . . Ganz früh wird aufgestanden und Sie bleiben natürlich hier über Nacht. Ausgeschlossen, daß Sie absagen. Sie kriegen ein nettes Gastzimmer unten, und was Sie noch brauchen, holt Ihnen der Piszta aus der Kaserne herein — der wird übrigens morgen als Lakai verkleidet wie bei der Fürstin . . . Nein, keine Widerrede. Sie müssen uns schon die Freude machen, unbedingt, unbedingt, da gibt's keinen Pardon . . .»

Und weiter und weiter lief das wie eine angeschnurrte Feder. Ich hörte betäubt zu, noch immer ganz benommen von der unfaßbaren Verwandlung. Völlig anders war ihre Stimme, leicht und fließend der sonst nervöse Tonfall ihres Redens, gleichsam ausgetauscht das vertraute Gesicht, überhellt das kränkliche gelbliche Inkarnat durch frische gesundere Farbe, verschwunden das Fahrige in ihren Gesten. Eine leicht Trunkene saß da vor mir mit funkelnden Pupillen und lachend lebendigem Mund. Warum also einen Ueberschwang hemmen, der sie aufhellt, warum sie mit Kleinmut quälen, sie hat sich, die Arme, doch lang genug gepeinigt. Und wie es einem Redner geschieht, daß die Begeisterung, die er mit seinem leeren Wort geschaffen, ihn im Rückschlag als wirkliche Gewalt ergreift, so drang die Zuversicht, die doch einzig durch mein mitleidiges Uebertreiben entstanden, immer sieghafter in mich selber ein. Und als schließlich der Vater erschien, fand er uns insgesamt in sorglosester Laune; wir plauderten und planten, als ob Edith bereits genesen und gesundet wäre. Wo sie wieder reiten lernen könnte, fragte sie, und ob wir vom Regiment die Lektionen beaufsichtigen und ihr helfen wollten?

Jener angekündigte Ausflug setzte bereits in aller Frühe mit einer kleinen Fanfare der Fröhlichkeit ein. Das erste, was ich beim Erwachen in meinem sauberen, von der hereinstrahlenden Sonne blank erhellten Gastzimmer vernahm, waren lachende Stimmen. Ich trat ans Fenster und erblickte, angestaunt vom ganzen Gesinde, den aus der Remise wohl noch zur Nachtzeit herangeholten mächtigen Reisewagen der alten Fürstin, ein herrlich antiquarisches Museumsstück, vor hundert, vielleicht schon vor hundertfünfzig Jahren vom Wiener Hofkarossier in der Seilerstätte für einen Urahnen gebaut. Selbstverständlich mutete dies Riesenspielzeug eines verschollenen Jahrhunderts zunächst etwas unwirklich und maskeradenhaft an, doch gerade dies zeitigte den freundlichen Effekt, daß sich Diener und Gesinde heiter wie in Karnevalslaune bemühten, das schwerfällige Schiff der Landstraße richtig flott zu machen. Mit besonderem Eifer ölte der Maschinist der Zuckerfabrik die Räder und hämmerte prüfend am eisernen Beschlag, während, mit Sträußen wie zu einer Hochzeitsfahrt geschmückt, die vier Pferde angespannt wurden, was Jonak, dem alten Kutscher, Gelegenheit zu stolzen Belehrungen gab. Er war es auch, der noch gestern nacht dem Koch erläutert hatte, wie sehr bei Schnitzeljagden und ähnlichen Eskapaden die Ehre des Hauses es unbedingt erfordere, daß auch an den entlegensten Orten, in Wald und Wiese, ein Imbiß ebenso exakt und üppig serviert werde wie im Spiesesaal des Schlosses. So räumte unter seiner Aufsicht der Diener damastene Tischtücher, Servietten und Silberzeug hinein, alles in den wappengeschmückten Etuis der einstmals fürstlichen Silberkammer. Dann erst durfte der Koch, eine weißleinene Tellermütze über dem strahlenden Gesicht, den eigentlichen Proviant heranbringen, gebratene Hühner und Schinken und Pasteten, frisch gebackenes Weißbrot und ganze Batterien von Flaschen, jede einzeln in Stroh gebettet, um die Fährlichkeiten holpriger Landstraßen unbeschädigt zu bestehen. Als Vertreter des Kochs wurde ein junger Bursche auf dem Bock mitgesandt und ihm jener Platz hinter dem Wagen angewiesen, wo in früheren Zeiten neben dem diensthabenden Lakaien in farbigem Federhut der fürstliche Läufer stand.

Dank derlei umständlicher Aufmachung bekam schon die Zurüstung etwas heiter Theatralisches, und da sich die Kunde unserer sonderbaren Ausfahrt im Umkreis rasch verbreitet hatte, fehlte es diesem freundlichen Spektakel nicht an Zuschauern.

Daß wir viel Aufsehen, aber auch erstaunlichen Respekt auf unserem ganzen Wege erregten, war eigentlich kaum verwunderlich. Seit Jahrzehnten hatte man im ganzen Umkreis nicht mehr die fürstliche Karosse und den Viererzug gesehen, und den Bauern schien ihr unvermutetes Neuauftauchen Vorankündigung eines fast übernatürlichen Ereignisses. Schnell freilich ging die Fahrt in diesem massigen Vehikel nicht vor sich, aber dafür bot sie doppelte Gelegenheit, viel zu beobachten und zu belachen, und davon machten insbesondere die beiden Mädchen ausgiebigen Gebrauch. Insbesondere Edith, die seit Monaten nicht richtig aus dem Hause gekommen war, funkelte ihren unbändigen Uebermut hemmungslos in den herrlichen Sommertag hinein.

Die erste Station machten wir in einem kleinen Dorf, wo eben die schwingenden Glocken zum sonntäglichen Kirchgang riefen. Der Sonntagsgottesdienst begann. Und unerwarteterweise war es Edith, die stürmisch verlangte, wir sollten alle aussteigen und an der Andacht teilnehmen.

Daß auf ihrem bescheidenen Marktplatz eine so unglaubwürdige Karosse anhielt und der Gutsherr, den sie alle vom Hörensagen kannten, mit seiner Familie — denn dazu zählten sie mich anscheinend — gerade in ihrem Kirchlein der Andacht beiwohnen wollte, rief bei den biederen Landleuten mächtige Erregung hervor. Ich selbst wurde von der rührenden Einfachheit dieses Kirchleins sehr ergriffen; der helle Gesang der Frauen, der rauhe, etwas ungelenke der Männer, die naiven Stimmen der Kinder schien mir reinere und unmittelbarere Gläubigkeit zu bekennen als die viel kunstvolleren Zelebrierungen, wie ich sie im heimischen Stefansdom oder in der Augustinerkirche sonntäglich gewohnt war. Aber von eigener Andacht wurde ich wider meinen Willen abgelenkt, als ich zufällig auf Edith, meine Nachbarin, blickte und geradezu erschrocken bemerkte, mit welcher brennenden Inbrunst sie betete. Ich begriff sofort, daß sie sich an Gott um ein Bestimmtes wandte, daß sie von ihm etwas wollte. Und was diese Kranke, diese Gelähmte begehrte, dies mitzufühlen war nicht schwer.

Auch als wir Edith nach beendetem Gottesdienst wieder in den Wagen geholfen hatten, blieb sie noch längere Zeit ganz in sich gekehrt. Sie sprach kein Wort. Nicht mehr wandte sie sich übermütig neugierig nach allen Seiten; es war, als hätte diese halbe Stunde inbrünstigen Ringens ihre Sinne erschöpft und ermüdet. Selbstverständlich blieben wir gleichfalls zurückhaltend. Es wurde eine stille und allmählich schläfrige Fahrt, bis wir knapp vor Mittag im Gestüt anlangten.

Dort freilich erwartete uns besonderer Empfang. Die Burschen der nächsten Umgebung hatten — offenbar von unserem Besuch verständigt — sich just die ungebändigten Pferde des Gestüts herangeholt und jagten uns in einer Art arabischer Fantasia in schärfstem Galopp entgegen. Schon spitzten unsere Gäule unruhig die Ohren, schon mußte mit angestemmten Beinen der alte Jonak die Zügel scharf halten, als sich die wilde Bande auf einen plötzlichen Pfiff hin kunstvoll zum geschlossenen Zuge formte, der uns dann als übermütige Cortège bis zum Hause des Gestütsverwalters begleitete.

Dort gab es für mich gelernten Kavalleristen allerhand zu sehen. Den beiden Mädchen dagegen brachte man die Fohlen heran, und sie konnten sich gar nicht fassen über die ängstlich neugierigen Tiere mit ihren eckigen, ungeschickten Beinen und dummen Mäulern, die noch gar nicht verstanden, den dargereichten Zucker richtig zu knabbern. Während wir alle so heiter beschäftigt wurden, hatte der Küchenbursche unter Jonaks sorglicher Leitung einen prächtigen Imbiß im Freien angerichtet. Bald erwies sich der Wein als dermaßen kräftig und gut, daß unsere bisher gedämpfte Fröhlichkeit sich immer übermütiger äußerte. Ich probierte nach Tisch, während man Edith im Zimmer der Frau des Gestütsverwalters ein wenig rasten ließ, hintereinander ein paar Pferde durch. Ach, hier bleiben können, niemandem untertan, frei in den freien Feldern, flughaft frei! Das Herz war mir ein wenig schwer, als ich, schon ganz ins Weite galoppiert, von fern den Ruf des Jagdhorns vernahm, das zur Rückkehr mahnte.

Für diese unsere Rückkehr hatte der wohlerfahrene Jonak der Abwechslung wegen einen andern Weg gewählt, vermutlich, weil diese Straße längere Zeit durch ein kleines kühlendes Wäldchen führte. Und wie schon alles glückhaft sich fügte an diesem gelungenen Tage, erwartete uns noch eine letzte, eine beste Ueberraschung; einfahrend in ein unscheinbares Zwanzighäuserdorf, erwies sich die einzige Straße dieses abgelegenen Fleckens als fast gänzlich versperrt durch ein Dutzend leere Leiterwagen. Sonderbarerweise fand sich niemand zur Stelle, um für unsere mächtig ausladende Karosse Platz zu schaffen; es war, als seien im ganzen Umkreis die Menschen vom Boden verschluckt. Jedoch bald klärte sich diese übersonntägliche Leere auf, als Jonaks geschulte Hand mit der riesigen Peitsche einen Knall in die Luft hieb, der einem Pistolenschuß durchaus ähnlich war, denn kaum daß einige Leute erschrocken herbeiliefen, entstand ein heiteres Mißverständnis. Es ergab sich nämlich, daß der Sohn des reichsten Bauern der Gegend mit einer armen Verwandten aus einem anderen Weiler gerade Hochzeit feierte; vom Ende der

(Fortsetzung Seite 1476)

Sagen Sie Herr Doktor

.....Man hat mir neulich erzählt, mein Haar wüchse in einer Stunde etwa 1,25 m, am Tage also 30 m. Ich kann mir das beim besten Willen nicht vorstellen!

..... Und doch ist es so, liebe Freundin, wie eine einfache Rechnung beweist: Sie sind blond, und blonde Frauen haben 100–120 000 Haare auf ihrem schönen Haupt. Jedes Haar braucht bei dieser ungeheuren Menge nur 1/4 mm am Tage zu wachsen, und 30 m täglich sind erreicht!

.....Diese gewaltige Leistung erweist die Notwendigkeit regelmäßiger Haarpflege.

Trilysin führt Ihrem Haarboden wichtige Nähr- und Aufbaustoffe zu, sein neuer Wirkstoff befreit zugleich von schädigenden Keimen und bietet Ihnen so die beste Gewähr für die Erhaltung und Entwicklung gesunden, schönen Haares.

Der neue Wirkstoff schützt Ihr Haar

Trilysin oder Trilysin mit Fett Flasche Fr. 4.25 und Fr. 6.75

W. Brändli & Co., Bern

Trilysin ohne Fett mit Fett

HERMES baby

Das begehrte und nützliche Weihnachtsgeschenk!

Schweizerfabrikat!

Die ideale Schreibmaschine für Ihre Privatkorrespondenz

Fr. 160.–

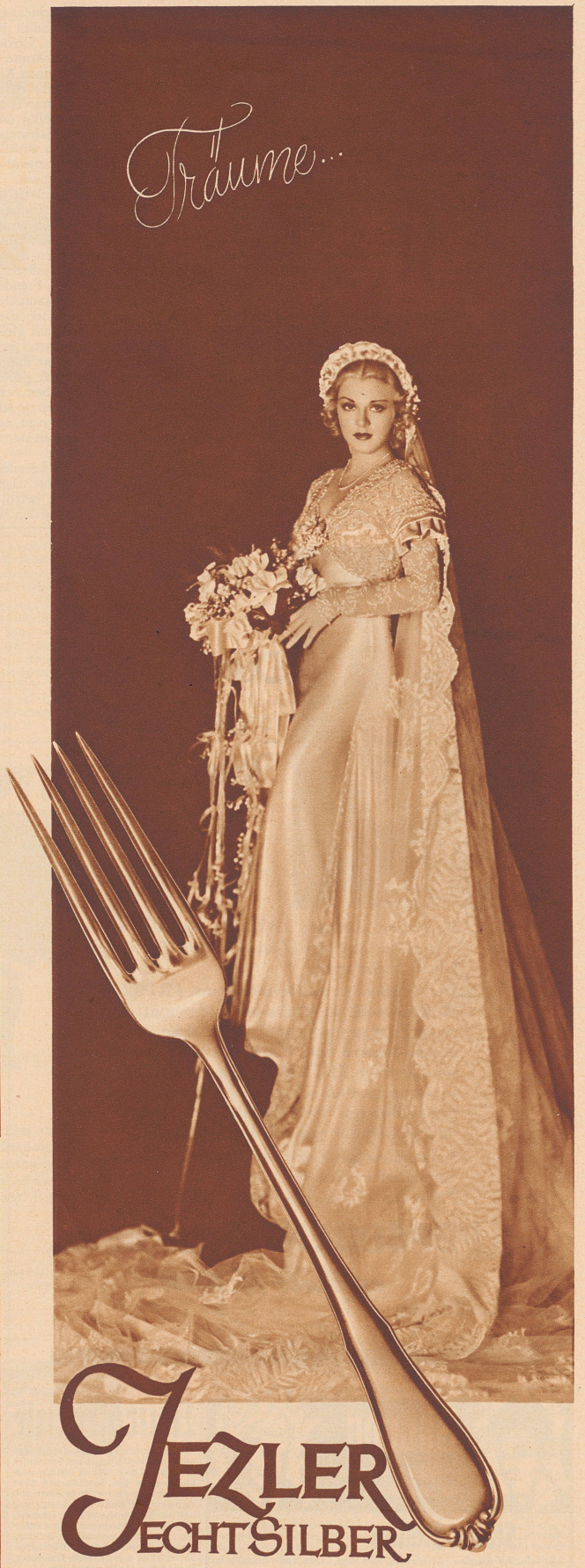
Weitere Modelle zu Fr. 260.- und Fr. 360.-

Höchstleistung in Dimension, Gewicht, Leistung, Preis

Generalvertrieb:

A. BAGGENSTOS, ZÜRICH

Waisenhausstr. 2 Im «Du Pont» Telephon 5 66 94



für uns versperrten Dorfstraße, wo eine Scheune zum Tanz ausgeräumt worden war, stürzte jetzt, ganz blutrot vor Beflissenheit, der ziemlich korpulente Brautvater heraus, um uns zu bewillkommnen. Vielleicht glaubte er ehrlich, der weitbekannte Gutsherr von Kekesfalva habe eigens das Vierergespann anschirren lassen, um ihm und seinem Sohn die Ehre seiner Gegenwart beim Hochzeitsfest zu erweisen. Jedenfalls bat er mit vielen Bücklingen, Herr von Kekesfalva und seine Gäste möchten gütigst, indes man die Straße räume, die Gnade haben, ein Glas seines eigenen ungarischen Landweins auf die Gesundheit des jungen Paars zu leeren. So wurde Edith vorsichtig herausgehoben, und durch eine breite raunende und staunende Gasse ehrfürchtigen Volks zogen wir wie Triumphatoren in den bäuerlichen Tanzsaal ein.

Dieser Tanzsaal erwies sich bei näherer Betrachtung als eine ausgeräumte Scheune, in der beiderseits über geleerten Bierfässern eine Estrade aus losen Brettern aufgebaut war.

Selbstverständlich mußten sofort einige der minder noblen Verwandten von der Ehrenestrade abrücken, um uns Platz zu machen, und ein sichtliches Staunen über die Leutseligkeit der hohen Herrschaften hub an, als wir uns ohne jede Befangenheit unter die biederen Leutchen mischten. Vor Aufregung schwankend, holte der Brautvater eigenhändig einen mächtigen Krug Wein, füllte die Gläser und erhob die Stimme laut zu dem Ruf: «Auf das Wohl des gnädigen Herrn», der sofort in begeistertem Echo bis weit hinaus auf die Gasse dröhnte. Dann schleppte er seinen Sohn und dessen neue Ehehälfte heran, ein scheues, etwas breithüftiges Mädchen, dem die festlich bunte Tracht und der weiße Myrtenkranz ein rührendes Aussehen verliehen; feuerrot vor Aufregung und ungeschickt knickste sie vor Kekesfalva, respektvoll küßte sie Edith die Hand, die mit einemmal sichtlich erregt wurde. Errötend zog sie das demütige Mädchen an sich, umarmte sie und nahm dann, sich plötzlich besinnend, einen Ring — es war ein schmaler altväterlicher, nicht sehr kostbarer Ring — vom Finger und steckte ihn der Braut an, die ihrerseits durch diese unvermutete Gabe völlig entgeistert war. Verängstigt blickte sie auf den Schwiegervater, ob sie ein derart großes Geschenk auch wirklich annehmen dürfe. Kaum daß dieser stolz zustimmend nickte, brach sie vor lauter Beglückung in Tränen aus.

In diesem Augenblick tat Kekesfalva das Klügste, um dieser Ehrfürchtigkeit Einhalt zu gebieten. Er schüttelte dem Brautvater, dem Bräutigam und einigen Honoratioren herzlich die Hand und bat sie, man möchte doch nicht um unseretwillen das schöne Fest unterbrechen. Die jungen Leute sollten nach Herzenslust weiter tanzen; keine größere Freude könnten sie uns bereiten, als unbekümmert fortzufahren. Gleichzeitig winkte er den Primas zu sich, der, die Geige unter den rechten Arm gesteckt, in einem gleichsam erstarrten Bückling vor der Estrade gewartet hatte, warf ihm einen Geldschein zu und bedeutete ihm, zu beginnen. Dieser Geldschein mußte ziemlich groß gewesen sein, denn wie unter einem elektrischen Schlag zuckte der scharwenzelnde Bursche auf, stürzte jäh zu seiner Estrade zurück, blinkte den Musikanten zu, und im nächsten Augenblick legten die vier Burschen los, wie es wirklich nur Ungarn und Zigeuner können.

Edith blickte mit blitzenden Augen in das Getümmel. Plötzlich fühlte ich ihre Hand auf meinem Arm. «Sie müssen auch tanzen», befahl sie. Glücklicherweise war die Braut noch nicht in den Wirbel gezogen, ganz taumlig starrte sie auf den Ring an ihrem Finger. Als ich mich vor ihr beugte, errötete sie zuerst über die ungeziemende Ehre, ließ sich aber willig führen. Unser Beispiel machte wiederum dem Bräutigam Mut. Er forderte, von seinem Vater heftig angestupft, Ilona auf, und nun hämmerte der Zimbalspieler noch besessener auf sein Instrument los, wie ein schwarzer schnurrbärtiger Teufel strich der Primas seine Geige; ich glaube, niemals vordem und nachdem ist in diesem Dorfe so bacchantisch getanzt worden wie an jenem Hochzeitstag.

Aber noch immer hatte sich das Füllhorn der Ueberraschungen nicht völlig ausgestreut. Angelockt von dem verschwenderischen Geschenk an die Braut, hatte sich eine jener alten Zigeunerinnen, wie sie bei solchen Festen niemals fehlen, zur Estrade hinaufgedrängt und redete Edith heftigst zu, sich aus der Hand wahrsagen zu lassen. Diese zeigte sich sichtlich geniert. Einerseits ehrlich neugierig, schämte sie sich andererseits, in Gegenwart so vieler Zuschauer solchem Hokuspokus nachzugeben. Ich schaffte rasch Rat, indem ich Herrn von Kekesfalva und alle andern sanft von der Estrade wegdrängte, damit niemand etwas von den geheimnisvollen Prophezeiungen erlauschen könne, und den Neugierigen blieb nichts übrig, als von ferne lachend zuzuschauen, wie mit manchem Abakadabra die hingekniete Alte Ediths Hand nahm und studierte. Zu meinem Erstaunen schien Edith alles, was die krumme Person ihr mit rauher und eilfertiger Stimme zuflüsterte, merkwürdig zu erregen. Jenes Zittern um ihre Nasenflügel begann, das bei ihr heftige Anspannung unvermeidlich begleitete. Immer tiefer sich niederbeugend, horchte sie hin, manchmal sich ängstlich umschauend, ob nicht jemand mitlausche; dann winkte sie ihren

(Fortsetzung Seite 1478)

Anita Louise, Star of Warner Brothers Pictures, appearing in „The Go-Getter".

Durch IRIUM erstrahlen Ihre Zähne in neuem Glanze

Pepsodent enthält IRIUM, welches auf erstaunliche Art den Zähnen ihren natürlichen Glanz zurückgibt.

Der Gebrauch von *Pepsodent* mit IRIUM stellt die neue moderne Methode dar, den matten, klebrigen Film zu entfernen – die Zähne strahlen in neuem Glanze, und der Mund bleibt frisch und rein. Zufolge IRIUM ist Pepsodent-Zahnpaste so wirksam, daß schon nach einmaligem, tüchtigem Bürsten der Schmelz Ihrer Zähne reiner und glänzender sein wird als je zuvor.

Verwenden Sie Pepsodent – die große Tube ist vorteilhafter. Die mit „super-soft" bezeichnete Pepsodent-Zahnpaste enthält IRIUM.

PEPSODENT-Zahnpaste
enthält IRIUM

DEM ANSPRUCHSVOLLEN HERRN...

Schenken Sie einen...

Gillette
Aristocrat

den Einstück-Rasierapparat. Für den Selbstrasierer der Inbegriff technischer Vollkommenheit.

IN HÜBSCHEM ETUI, MIT 3 BLAUEN GILLETTE-KLINGEN
Fr. 15.-
ANDERE GILLETTE MODELLE VON FR. 3.50 AN.

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

RASIERAPPARATE-HANDELS A.G., BAHNHOFSTR. 39, ZÜRICH

Vorbereit. Examen f. **Staats-Stellen** in 3 Monaten (französisch od. italienisch inbegriffen) Handelsdiplom in 6 Monaten. Französisch, Englisch oder Italienisch garantiert in 2 Monaten. **Ecole Tamé, Baden 31 oder Neuchâtel 31**

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Funktionsstörungen und Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom Standpunkte des Spezialarztes ohne wertlose Gewaltmittel zu verhüten und zu heilen. Wertvoller Ratgeber für jung und alt, für gesund und schon erkrankt, illustriert, neubearbeitet unter Berücksichtigung der modernsten Gesichtspunkte. Gegen Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von **Dr. med. Hauoherr, Verlag Siloana, Herisau 472**

Vater heran, flüsterte ihm etwas befehlend zu, worauf er, gefügig wie immer, in die Brusttasche griff und der Zigeunerin einige Noten zusteckte. Der Betrag mußte nach dörflichen Begriffen ein unermeßlich großer gewesen sein, denn das alte gierige Weib fiel wie hingemäht in die Knie, küßte, einer Besessenen gleich, Edith den Rocksaum und strich mit unverständlichen Beschwörungen immer hastiger über die lahmen Füße hin. Dann sprang sie mit einem Ruck weg, als hätte sie Angst, jemand könnte ihr das viele Geld wieder abnehmen.

«Gehen wir jetzt», raunte ich rasch Herrn von Kekesfalva zu, denn mir fiel auf, wie blaß Edith geworden war. Ich holte Piszta; er und Ilona schleppten und stützten die Schwankende mit ihren Krücken hin zum Wagen. Sofort stockte die Musik, keiner der braven Leute wollte sich's nehmen lassen, mit Winken und Rufen unsere Abfahrt zu begleiten.

Ich blieb ein wenig beunruhigt wegen Edith, der ich im Wagen gegenüber saß. Sie zitterte noch immer am ganzen Leibe; etwas Heftiges schien sie zu bedrängen. Und auf einmal brach ein jähes Schluchzen aus ihr hervor. Aber es war ein Schluchzen des Glücks. Sie weinte, während sie lachte, und lachte, während sie weinte. Zweifellos hatte die listige Zigeunerin ihr baldige Genesung prophezeit, vielleicht sogar noch dazu.

Aber «Ach laßt mich, laßt mich doch», wehrte die Schluchzende ungeduldig ab. In diesem Durchschüttertsein schien sie eine ganz neue und merkwürdige Lust zu fühlen. «Laßt mich, laßt mich doch», wiederholte sie immer wieder. «Ich weiß ja, daß sie eine Schwindlerin ist, diese Alte. Ach, ich weiß es schon selbst. Aber warum soll man nicht einmal dumm sein! Warum sich nicht einmal ganz ehrlich betrügen lassen!»

Es war schon spät abends, als wir wieder durch das Schloßtor einfuhren. Alle drängten mich, ich solle noch zum Abendessen bleiben. Aber ich wollte nicht mehr. Ich fühlte, daß es genug war und schon zuviel. Nur nichts mehr begehren, bloß dankbar sich erinnern und alles überdenken. So nahm ich vorzeitig Abschied. Die Sterne glänzten, und mir war, als glänzten sie mich zärtlich an.

Als ich schließlich die Kaserne erreichte, stand vor der Zimmertür wartend mein Bursche. Er meldete, die Hände scharf an der Hosennaht: «Ist Telegramm gekommen für Herrn Leutnant.»

Ein Telegramm? Mir wurde sofort unbehaglich. Wer konnte von mir etwas wollen auf der Welt? Nur Schlimmes konnte mich so eilig suchen. Rasch ging ich auf den Tisch zu. Da lag das fremde Papier, viereckig und verschlossen. Mit unwilligen Fingern riß ich es auf. Es waren nur ein Dutzend Worte, und sie meldeten schneidend klar: «Bin morgen Kekesfalva berufen. Muß Sie unbedingt vorher sprechen. Erwarte Sie fünf Uhr Tiroler Weinstube. Condor.»

Schußhaft schnell fiel, kaum daß ich jenes Telegramm aufgebrochen, die weiche duselige Traumhaftigkeit von mir ab. In einer Sekunde wußte ich, was ich durch Stunden und Stunden nicht hatte wahrhaben wollen: daß all jene Begeisterung nichts als Rausch einer Lüge gewesen und ich in meiner Schwäche, meinem unseligen Mitleid mich einer Täuschung schuldig, mitschuldig gemacht. Ich ahnte sofort: jener kam, um Rechenschaft zu fordern. Nun galt es, den Preis zu zahlen für den eigenen, für den fremden Ueberschwang.

Mit der Pünktlichkeit der Ungeduld und infolgedessen sogar eine Viertelstunde zu früh stand ich um die vereinbarte Zeit vor jener Weinstube, und genau um die angesagte Zeit fuhr Condor in einem Zweispänner vom Bahnhof heran. Ohne jede weitere Formalität ging er auf mich zu.

«Famos, daß Sie pünktlich sind: ich wußte gleich, daß ich mich auf Sie verlassen kann. Am besten, wir stecken uns in die gleiche Ecke. Was wir durchzusprechen haben, verträgt keine Zuhörer.»

Erregt und beherrscht zugleich stapfte er voran in das Lokal und befahl der eilfertigen Kellnerin beinahe grob: «Einen Liter Wein. Denselben wie vorgestern. Und lassen Sie uns dann allein. Ich ruf Sie schon.»

Wir setzten uns. Noch ehe die Kellnerin den Wein recht niedergestellt, hatte er schon begonnen:

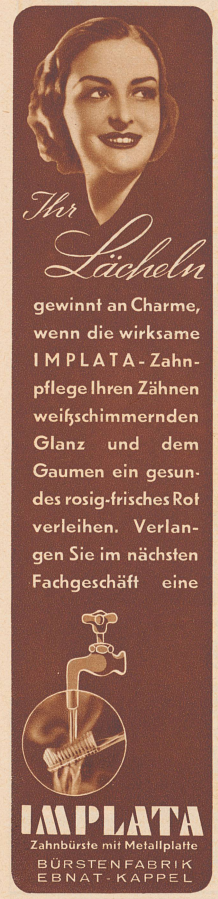
«Also, knapp und klar — ich muß mich eilen, sonst wittern die draußen Lunte und reden sich ein, daß wir hier allerhand konspirieren. Aber gleich in medias res, damit sie wissen, was gespielt wird!

Also — vorgestern erhalte ich ein Telegramm. «Bitte Sie, verehrter Freund, baldigst zu kommen. Erwarten Sie alle ungeduldigst. Vertrauensvoll dankbar Ihr Kekesfalva.» Schon die gehäuften Superlative «baldigst» und «ungeduldigst» entzückten mich nicht. Warum plötzlich so ungeduldig? Ich habe Edith doch erst vor ein paar Tagen untersucht. Und dann: wozu telegraphische Versicherung seines Vertrauens, wofür die besondere Dankbarkeit? Nun, ich nahm die Sache keineswegs hitzig und legte das Telegramm ad acta; schließlich leistet der Alte sich öfters solche Raptusse. Aber das gestern früh gab mir doch einen Ruck. Da kommt ein endlos langer Brief von Edith, ein total verrückter und ekstatischer Expreßbrief, sie hätte von Anfang an gewußt, ich sei der einzige Mensch auf Erden, der sie retten werde, und sie vermöge mir gar nicht zu sagen, wie glücklich sie sich fühle, daß wir endlich soweit seien. Sie schreibe nur, um mir zu versichern, ich könne mich unbedingt auf sie verlassen. Alles, was ich anordnen würde, auch das Allerschwerste, werde sie zuversichtlich auf sich nehmen. Aber nur bald, nur sofort solle ich beginnen mit der neuen Kur, sie brenne nur so vor Ungeduld.

Immerhin — dieses eine Wort von der neuen Kur zündete mir ein Licht auf. Ich begriff sofort, jemand mußte von jener Kur Professor Viennots entweder zum Alten oder zu seiner Tochter geschwätzt haben; sowas kommt doch nicht aus der Luft. Und dieser Jemand kann selbstverständlich kein anderer gewesen sein als Sie, Herr Leutnant.»

Ich mußte unwillkürlich eine Bewegung gemacht haben, denn er hieb gleich in die Kerbe.

«Bitte, über diesen Punkt keine Diskussionen! Ich habe zu niemand anderem jener Methode des Professor Viennots auch nur die leiseste Erwähnung getan. Nur Sie haben es auf dem Gewissen, wenn die da draußen glauben, in ein paar Monaten wird jetzt alles wie mit dem Staubtuch weggewischt. Es wäre meine Pflicht gewesen, vorsichtiger mit Ihnen zu sein — schließlich



ist eine häufige Form des Altwerdens. Wer gute Nerven hat, bleibt länger jung. Gute Nerven = lecithinreiche Nervenzellen. Dr. Buer's Reinlecithin, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenkraftaufbauend.

Für die Nervenpflege

gegen nervöse Kopf-, nerv. Herz-, nerv. Magenschmerzen, nerv. Unruhe u. nerv. Schlaflosigkeit

Dr. Buer's Reinlecithin

für geistige und körperliche Frische.

Erhältlich in Schachteln von Fr. 2.25, 4.–, 5.75, 9.75 (Kurp.) in Apotheken
Depotlager: City-Apotheke von Salis, Zürich, Löwenstraße 1

Jäggi + Wüthrich

das seit 30 Jahren bewährte
Frauenschutz-Präparat
Von Aerzten begutachtet.
Vollständige Packung Fr. 5.50
Ergänzungstube Fr. 5.–
Erhältlich in allen Apotheken.
Aufklärenden Prospekt erhalten Sie kostenlos in Ihrer Apotheke
Patentex-Vertrieb, Zürich 8, Dufourstr. 176

Schaffhauser Handarbeit

A. Sternegg
Silber & Metallwarenfabrik
SCHAFFHAUSEN

Wünschen Sie 1 Stück oder eine ganze Garnitur? Immer ist der direkte Bezug ab Fabrik besser, gediegener, vorteilhafter. 16 prachtvolle Modelle. Katalog und Muster ohne Kaufzwang

ist Krankenbehandlung nicht Ihr Metier — woher sollten Sie wissen, daß Kranke und ihre Anverwandten ein anderes Vokabular haben als normale Menschen, daß jedes «vielleicht» sich bei Ihnen sofort in ein «gewiß» verwandelt und man ihnen deshalb Hoffnung nur in vorsichtig destillierten Tropfen eingeben darf, sonst steigt ihnen der Optimismus zu Kopf und macht sie rabiat.

Aber soweit halten wir jetzt — geschehen ist geschehen! Ziehen wir einen Strich unter das Thema Verantwortung!

Condor hob jetzt zum erstenmal die Stirne und sah mich geradeaus an. Aber es lag keineswegs Strenge in seinem Blick. Im Gegenteil, mir war, als hätte er Mitleid mit mir. Auch seine Stimme wurde jetzt milder:

«Ich weiß, lieber Herr Leutnant — was ich Ihnen jetzt mitteilen muß, wird Sie sehr schmerzlich berühren. Aber für Sentimentalitäten bleibt keine Zeit. Ich hatte Ihnen erzählt, daß ich auf jenen Bericht in der Medizinischen Zeitschrift hin sofort an Professor Viennot um näheren Bescheid geschrieben habe — mehr habe ich, glaube ich, nicht gesagt. Nun — gestern morgen kam seine Antwort und zwar mit der gleichen Post wie Ediths überströmender Brief. Seine Auskunft scheint auf den ersten Blick positiv. Viennot hat tatsächlich bei jenem Patienten und bei einigen andern erstaunliche Erfolge erzielt. Aber leider — und das ist der peinliche Punkt — ist seine Methode auf unseren Fall nicht anwendbar. Bei seinen Heilungen handelte es sich im Erkrankungen des Rückenmarks auf tuberkulöser Grundlage, wo — ich erspare Ihnen die fachlichen Einzelheiten — durch Aenderung der Drucklage die motorischen Nerven wieder in volle Funktion eingeschaltet werden können. In unserem Fall, wo das Zentralnervensystem betroffen ist, kommen alle die Prozeduren Professor Viennots, das unbewegliche Liegen im Korsett, die gleichzeitige Sonnenbestrahlung, seine besondere Art der Gymnastik von vornherein nicht in Betracht. Seine Methode ist — leider! leider! — in unserem Fall völlig unpraktikabel. Nun wissen Sie, wie die Sache wirklich steht und wie leichtfertig Sie das arme Mädel mit der Hoffnung verrückt gemacht haben, in ein paar Monaten könne sie wieder tanzen und springen!

Ich fühlte meine Finger starr werden. Alles das hatte ich im Unterbewußtsein seit dem Augenblick vorausgeahnt, da ich jenes Telegramm auf dem Tisch liegen gesehen; dennoch, als Condor jetzt mit knapper Sachlichkeit die Situation klarstellte, war mir, als hätte man mit einem stumpfen Beil mir gegen die Stirn geschlagen.

«Aber wieso denn? . . . Ich hab' doch nur das Beste gewollt . . . Wenn ich Kekesfalva etwas erzählte, so war es doch nur aus . . . aus . . .»

«Ich weiß, ich weiß», unterbrach Condor — «selbstverständlich hat er's Ihnen abgepreßt, abgewürgt. Ja, ich weiß schon, ich weiß, daß Sie nur aus Mitleid, also aus den anständigsten, den besten Motiven schwach geworden sind. Aber — ich glaube, ich habe Sie schon einmal gewarnt — es ist eine verflucht zweischneidige Sache mit dem Mitleid; wer damit nicht umzugehen weiß, soll die Hand davon lassen und vor allem das Herz. Ja, lieber Herr Leutnant, man muß sein Mitleid richtig im Zaun halten, sonst richtet es schlimmeren Schaden an als alle Gleichgültigkeit — das wissen wir Aerzte und wissen die Richter und die Gerichtsvollzieher und die Pfandleiher; wenn die alle immer nur ihrem Mitleid nachgeben wollten, stünde unsere Welt still — gefährliche Sache, das Mitleid, gefährliche Sache! Sie sehen selbst, was Ihre Schwäche hier angerichtet hat.»

«Ja . . . aber man kann . . . man kann doch nicht einen Menschen in seiner Verzweiflung einfach stehenlassen . . . schließlich war nichts dabei, wenn ich versuchte . . .»

Aber Condor wurde plötzlich heftig.

«Doch — sehr viel war dabei! Sehr viel Verantwortung, verdammt viel Verantwortung, wenn man einen andern mit seinem Mitleid zum Narren macht! Es gibt eben zweierlei Mitleid. Das eine, das schwachmütige und sentimentale, das eigentlich nur Ungeduld des Herzens ist, sich möglichst schnell freizumachen von der peinlichen Ergriffenheit vor dem fremden Unglück, jenes Mitleid, das gar nicht Mit-leiden ist, sondern nur instinktive Abwehr des fremden Leidens von der eigenen Seele. Und das andere, das einzig zählt — das unsentimentale, aber schöpferische Mitleid, das weiß, was es will, und entschlossen ist, geduldig und mitduldend durchzustehen bis zum letzten seiner Kraft und noch über dies Letzte hinaus. Nur wenn man zum Ende geht, bis zum äußersten bitteren Ende, nur wenn man diese große Geduld hat, kann man Menschen helfen. Nur wenn man sich selber aufopfert dabei, nur dann!»

Es schwang ein bitterer Ton in seiner Stimme mit. Unwillkürlich fiel mir ein, was Kekesfalva erzählt hatte — Condor habe eine blinde Frau, die er nicht zu kurieren vermochte, gleichsam als Buße geheiratet und diese Blinde, statt ihm dankbar zu sein, quäle ihn noch. Aber schon legte er warm und fast zärtlich seine Hand auf meinen Arm.

«Na, ich meine es nicht böse. Ihr Gefühl hat Sie eben herumgekriegt, das kann jedem passieren. Aber jetzt zur Sache — zu meiner und Ihrer. Es darf nicht zum zweitenmal passieren, daß Sie mir von hinten herum in mein Konzept fahren. Also, hören Sie! Ich muß nach jenem Brief Ediths leider annehmen, daß sich unsere Freunde schon total in den Wahn verrannt haben, man könne durch jene doch unanwendbare Kur die ganze komplizierte Erkrankung blank wegwischen wie mit einem Schwamm. Auch wenn diese Narrheit schon gefährlich tief sitzt, bleibt nichts anderes übrig, als sie sofort wieder herauszuoperieren — je rascher, um so besser für uns alle. Daß ich's auf die schonendste Weise anpacken werde, lassen Sie meine Sache sein.

Und jetzt zu Ihnen! Am bequemsten für mich wäre natürlich, die ganze Schuld auf Sie abzuschieben. Zu sagen, Sie hätten mich mißverstanden, Sie hätten übertrieben oder phantasiert. Nun, das werde ich nicht tun, sondern lieber alles auf meine Kappe nehmen. Nur — das sage ich Ihnen gleich — ganz kann ich Sie nicht aus dem Spiel lassen. Sie kennen den alten Mann und seine schreckliche Zähigkeit. Ohne Sie als Zeugen werde ich mit ihm nicht fertig. Illusionen kann man nicht so leicht herunterschütteln wie das Quecksilber im Thermometer.

(Fortsetzung folgt)

Frau Peter hat große Wäsche, in der Waschküche ist es fast wie im türkischen Dampfbad.

Aber der Wind kühlt sie schnell genug ab.

„Guter Wind heute zum Wäschetrocknen", sagt die Nachbarin.
„Und zum Husten holen", fällt Frau Peter ein.

„Bitte nehmen Sie von meinen Gaba. Das ist mein Hausmittel. Gaba schützt vor Husten und Heiserkeit."

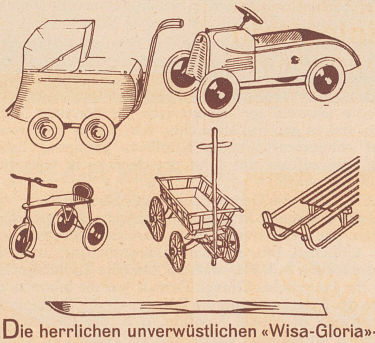
Das heimelige Chalet mit modernem Komfort

. . . gesundes . . . angenehmes Wohnen . . . dauerhaft wie die alten Holzhäuser, die schon seit Jahrhunderten Wind und Wetter standhalten. . . . dazu all die Bequemlichkeiten einer neuzeitlichen Villa . . .

Verlangen Sie unsere reich illustrierte Gratis-Broschüre.

Winckler - Werke - Freiburg

Chalets, Villen, moderne Holzhäuser.



Die herrlichen unverwüstlichen «Wisa-Gloria»-Spielsachen wirken erzieherisch und fördern Gesundheit u. Bewegungssicherheit des Kindes. Fragen Sie nach der Schweizer Qualitätsmarke

WISA-GLORIA

„Nur nicht zu dick werden!"

So stöhnen tagtäglich Tausende von schlanken, jungen Frauen, die sich in ihren Alpträumen (und manchmal auch in den Hüften) schon stärker und stärker werden sehen. Warum solche Angst? Die Wissenschaft hat längst dafür gesorgt, daß man auf natürliche Weise schlank bleiben kann. Die Dragées „Neunzehn" des bekannten Professors Dr. med. H. Much, die nach dem Essen genommen werden, erziehen den Darm zu normaler Peristaltik und verhindern dadurch die übermäßige Fettgewinnung des Körpers. Sie machen eine radikale Einschränkung des Essens und ähnliche Gewaltkuren überflüssig. Dragées

„Neunzehn"

sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. **Preis: Packung 40 Stück Fr. 2.40, 150 Stück Fr. 7.—. Zu haben in allen Apotheken. Generaldepot: Pharmacie Internationale, Dr. F. Hebeisen, Poststraße 6, Zürich 1/25**